Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 40

Artikel: Herbstfahrt am Thunersee

Autor: E.F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

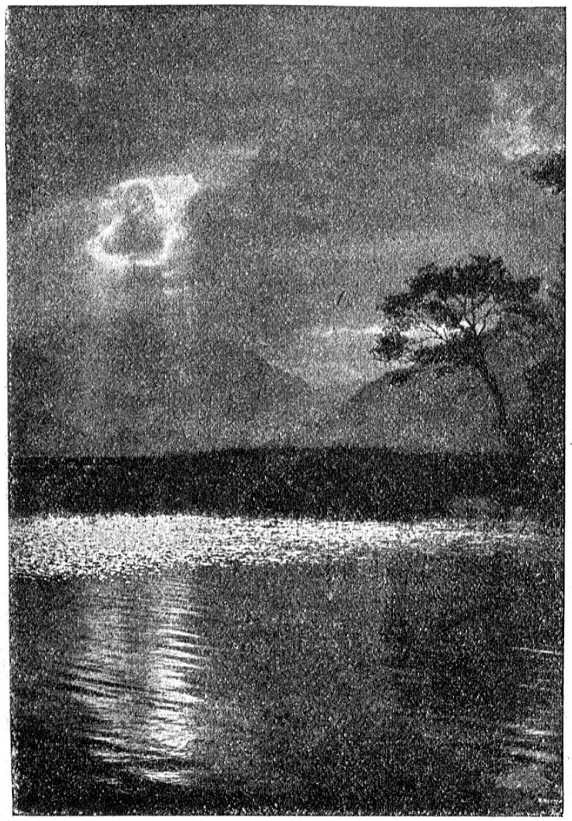
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herbstfahrt am Thunersee.

An einem goldenen Herbsttage fuhren wir mit der Seestrandbahn, der „Rechtsufrigen", wie sie der Volksmund

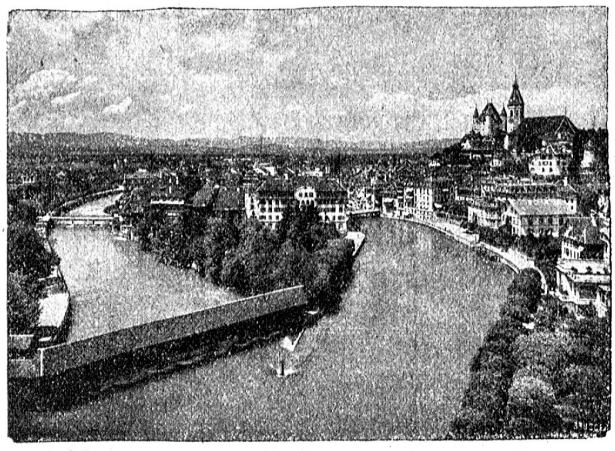


Malerische Landschaft am Thunersee.

kurzum bezeichnet, durch das anmutige Kyburgerstädtchen hinaus an den schönen blauen See, den Bergen zu. Schloß und Kirche, die imposanten Thuner-Wahrzeichen, schauen majestätisch von ihrem erhabenen Standort herab, und unser Auge erblickt die lieblichsten Kleinstadtbilder, deren malerische Effekte den Reisenden von der Bahnlinie aus wechselreich an allen Ecken fesseln. Vom Bahnhof aus passieren wir die Bälliztraße mit ihrer schönen Baumreihe am Trottoirrande der Sonnseite. Ihre Kronen lichten sich; auf dem harten Steinpflaster rascheln die fallenden dürren Blätter und schwingen sich auf im kühlenden Wind zum wirbelnden Tanze. Wir passieren den Rosengarten mit dem ehemaligen Scharnachtalhof, einem Edelsitz aus dem 15. Jahrhundert, dessen reizvolles Erkertürmchen die Fassade schmückt, die Freienhofgasse mit dem herrlichen Blick auf die alte Kupfergasse oder Kreuzgasse, die der Kirchberg überragt, wo der schlanke Turm in den Himmel strebt; durch die obere Hauptgasse gelangen wir zum Lauitor, das als östliche Stadtgrenze eine bedeutende Verkehrsstation der Straßenbahn geworden ist. Vergebens sucht der Reisende dort ein Stadttor; es ist längst dem Zahn der Zeit verfallen und moderne Gebäude schließen jetzt die Häuserreihen ab. Auf dem Schienenweg durch die Stadt fahren wir zweimal über die Aare, über die Allmendbrücke und die Sinnebrücke und genießen mit mäßiger Kinogeschwindigkeit die wundervollen Flußbilder der zwei geteilten Flußläufe, die das Bälliz, den inselartigen Stadtteil, poesievoll umrauschen. Weiter geht's durch das garten- und baumgezierte Fremdenquartier Hofstetten, vorbei am Kursaal, der wie ein Märchenhaus aus einer Nische des Waldsaumes der Grüsisbergwaldung auf die große Dampfschifflände herabschaut, wo ein schön gebautes Dampfboot seiner Passagiere harrt, vorbei am berühmten Brahmhaus, das eine Tafel zum Gedenken an den berühmten Meister der Tonkunst trägt mit dem Spruche: „Du hast dies Land, sangesfroh in alter Zeit, mit deinem Lied zu neuem Ruhm geweiht." Durch die freien Lücken in den Gärten und zwischen den freistehenden Häusern durchschauen wir mit Vergnügen immerfort auf das smaragdgrüne, breite Band der Aare mit ihrer idyllischen Gruppe der drei baumreichen Scherzliginseli. Gerade vor dem Eingang zur weltberühmten Bächimattpromenade bietet sich dem Auge rückwärts über das Aarebassin hinweg ein letzter entzückender Anblick auf die Stadt Thun mit ihrem treppenartigen Aufbau. Am weiten Platz der Mülinen-Bootslände vorbei, der mit Bausteinen und Sand von der Kander her dicht überdeckt ist, gelangen wir bald zum Bächihölzli, dessen hochgewölbter Busch des Buchenwäldchens, vom Herbste rot und gelb gefärbt, im hellen Strahl der Sonne wie eine mächtige Feuergarbe durch den lichten blauen Aether flimmert und seinerseits Licht und Helligkeit zu verbreiten scheint. Das Bächihölzli ist der klassische Hain, wo einst der Ritter Heinrich von Strättligen im Gedenken seiner getreuen Itha sang und dichtete. Er liegt, ein schöner Aussichtspunkt, an der Seemündung, die diesseits vom Schloß Chartreuse und jenseits vom Schloß Schadau bewacht ist; beide Schlösser träumen seit vielen Jahren schon, durch ungünstige Geschicke dazu verurteilt, den Dornröschenschlaf.

Jetzt geht die Fahrt dem blauen See entlang, dessen Ufer die Straße auf große Strecken unmittelbar begrenzt. Wir bemühen uns, all die Bilder der schönen Dörfer festzuhalten; wir bewundern das feenhafte Schloß Hünegg, die liebliche Kirche in Hilterfingen, das neue und das imposante alte Schloß Oberhofen mit seiner mittelalterlichen Ringmauer und dem wellenbrechenden Wassertürmchen, das sagenumwobene Schloß Ralligen bei Merligen und die vielen lieblichen Chalets und Landhäuschen, die verträumt, mit Rebenlaub und anderem Blattwerk behangen, aus dem lachenden, bergansteigenden Uferlande hervorgucken. Ueber dem blauen See lacht der blaue Himmel, und wo unser Auge die Uferlinie berührt, ist diese begrenzt von hohen, schönen Bergen, aus deren Kranz im Südosten das Hochgebirge mit seinem prachtvollen Schneeglanze hervorstrahlt. Zauberhaft funkelt der Wald, durch den uns die Bahn auf der St. Beatusstraße nach Interlaken führt, und hehren Genuß verschafft uns die Heimfahrt im Abendfrieden und Herbstesglühn.

Friedlich sinkt die Abendsonne hinter dem Westrand der Alpenkette, das Abendrot als Scheidegruß in ihrer Strahlenrichtung über die weißen Zinnen der Berge wer-



Blick auf die Stadt Thun und die Bälliz-Insel.

fend. Und da beginnt ein Glühen ringsum in der Natur. Im schönsten Farbenreigen wird die Landschaft verklärt, wie es nur ein Maler, die Gottheit „Sonne" fertig bringt.

Und im Himmelsraume schweben Wolken und Wölklein in hellstem Golde, da und dort feuerrot und in allen Tönen bis zum sanften rosenrot, das allmählich im blauen Firmament verschwimmt. Dieses zauberhafte Himmelsbild in seiner berückenden Schönheit spiegelt sich wieder im Auge der Erde, im glatten Spiegel des Sees und der Aare, deren Ufer ebenso das Auge entzücken. Leuchtend strahlen die mannigfarbenen Wälder im Abendschein und durch diese herrliche Pracht klingt stimmungsvoll das Glockengeläute der weidenden Herden. Friede zieht ein in das Gemüt der Menschen, die sich in Andacht und Wonne an diesem Herbstzauber erbauen, der beglückend die Sinne umgauckelt, bis die Dunkelheit den Vorhang zieht. E. F. B.

Bei den Solothurner Steinbrüchen.

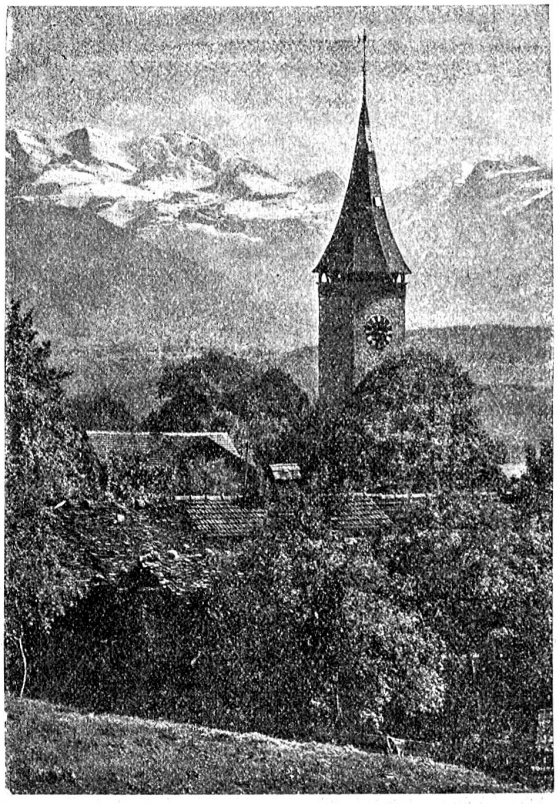
Kein Besucher der Stadt Solothurn wird einen Gang in die bekannte Einsiedelei versäumen. Längs einem Bächlein, das bald sanft murmelnd dahinschleicht, bald dumpf brausend über Felsblöcke niederschäumt, windet sich der mit Haselgebüsch und Buchenlaub überwölbte Fußpfad durch das wildromantische Tälchen an Felsgrotten, Höhlen und Klüften vorbei. Er folgt dem Wege, bis er zur Erweiterung des Planes gelangt. Wie hingezaubert erscheint die Wohnung des Klausners. Die zwei Kirchlein, der heiligen Verena und dem heiligen Martinus gewidmet, sind unter das schützende Obdach der Felsennischen hingestellt. Den Hintergrund schließen in abgestufter Perspektive die grünen Matten von Rüttenen und die weiß-gelben Felszinnen des Jura, von denen die wirtliche Alp des Weißensteins und das sonnige Kurhaus einladend herniederblicken.

Wenige aber werden auf die taktmäßigen Hammerschläge achten, die man auf dem sonst so stillen Wege hört. Und doch handelt es sich um das Geräusch aus den bekannten großen Steinbrüchen, in denen die Arbeit seit Jahrzehnten ihren regelmäßigen Gang geht.

Die Ausbeutung der Kalksteinbrüche reicht bis in die ältesten Zeiten hinauf. Eine Untersuchung der in Solothurn vorhandenen Sakral- und Sepulkralsteine, der Hermessäulen und Meilensteine hat ergeben, daß diese Denksteine aus der unmittelbaren Nähe stammen. Die ältern römischen Inschriften sind in die obern, zutagegehenden Bänke, die jüngern in die tieferbrechenden Schichten gemeißelt. Nach den eingehenden Untersuchungen, die schon vor manchen Jahren veranstaltet wurden, müssen schon zur Zeit der Römer in den nahegelegenen Juraschichten Steinbrüche in Betrieb gewesen sein. Ob aber dieselben das Material zum Häuserbau

Schloss Oberhofen.

lieferten, scheint aus dem vorhandenen römischen Mauerwerk nicht hervorzugehen. Der Zeitglockenturm auf dem Marktplatz ist aus Kalksteinquadern mit rauher Oberfläche aufgebaut. Derselbe ist ein Bauwerk der Burgunder, hat von unten bis oben weder Fenster noch eine andere Oeffnung und diente wahrscheinlich als Wachtturm. Der Turm der alten St. Ursuskirche, welcher im Jahre 1360 gebaut wurde, nachdem zwei ältere Türme vier Jahre vorher beim Erd-



Kirche in Hilterfingen.

beben eingestürzt waren, bestand aus grauen Sandsteinquadern; es ergibt sich daraus, daß die solothurnischen Steinbrüche damals noch nicht ernstlich benützt worden sind. Die älteste Steingrube war die auf dem Blumenstein, vermutlich an der Stelle, wo das Landhaus steht. In alten Stadtrechten werden die Lebersteine (Leberberg ist der Jura genannt) „Pfegetssteine" genannt. Als im Jahre 1476 ein Akkord mit einem Werkmeister über den Bau des Rathauses abgeschlossen wurde, ward demselben zur Bedingung gemacht, daß die Treppentritte aus „Pfegitzsteinen" gemacht werden sollten. Die kunstreich geformte Schneckenstiege, auf der man zum Kantonsratssaale gelangt und die oben mit dem Kantonswappen abschließt, wurde unter der Leitung des Bauherrn Gibelin im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gebaut und wird von Kennern als ein Meisterwerk bewundert. Die geschmackvoll gemeißelte Ostfront des Rathauses stammt aus dem Zeitraum von 1622—1712 und legt Zeugnis ab von dem damals schon blühenden Kunsthandwerk der Steinmetzen. Genauere Daten über die Ausbeutung der Steinbrüche finden sich in den Protokollen über den Schanzenbau der Stadt in den Jahren 1660—1710 und in den Aufzeichnungen über den Bau des St. Ursusmünsters von 1762—1777. Zur Treppe, auf welcher man zur Kirche emporsteigt, wurden Hausteine von 5 Metern Länge mit drei Stufen an einem Stück verwendet und am Anfang der Stiege mißt eine massive Stufe 8 Meter in der Länge. Von den jonischen Säulen, auf denen die Orgel ruht, ist die eine auf eine Länge von 5,7 Metern aus einem Blocke gemeißelt, die andere auf 6,3 Meter Länge massiv ausgehauen; letztere wurde mit 19 Pferden auf den Platz gebracht. Von dem Aufschwung des Kunsthandwerkes der Steinmetzen zeugen auch die monumentalen Brunnen, welche die öffentlichen Plätze der Stadt schmücken.